

Nörenberg in Pommern

von HAGEN in Westfalen bis INSKO in Polen

Eine turbulente Kriegsgeschichte aus anderer Sicht

Wer kannte schon Nörenberg, eine Kleinstadt weit weg in Pommern? Als man in der Industriestadt Hagen in Westfalen mit Luftangriffen rechnen musste, lernten die Kinder und Schüler aus Hagen dieses Städtchen am grossen Enzigsee kennen, denn dorthin wurden sie 1943 von der Stadt Hagen verschickt, evakuiert wie man sagte, um sie vor möglichen Kriegsgefahren in Sicherheit zu bringen. Für die Meisten von Ihnen die erste grosse Zäsur in ihrem jungen Leben, denn nur wenige hatten das Glück von ihren Müttern begleitet zu werden. Wenn man dann als 8 jähriger mutterseelenallein auf dem kleinen Bahnhof in Nörenberg stand und von fremden Menschen abgeholt wurde haben sie Rotz und Wasser geheult, bis sie denn merkten, dass die triste Industriestadt Hagen gegen ein weit schönere Domiziel eingetauscht wurde: Ein hübsches Städtchen an einem wunderschönen grossen See.



Bahnhof von Nörenberg. Hier kamen wir 1943 an und fanden eine neue Heimat

Foto von 1978, Horst Meier, Rudolf Schulte, Karlheinz Erdmann, Foto: Georg Schulte

Die Tränen versiegten schnell, als wir zum ersten male drin planschen durften und schwimmen lernten. Mich hatte es verschlagen in die Langestrasse 37 zur Familie Robert Mainz mit ihren kleinen Kindern Hildchen und Harald. Für mich war es weniger hart, denn kurz zuvor hatte ich einige Wochen in einem Nazi-Jugendheim am Tegernsee in Bayern verbracht und gelernt allein zurechtzukommen. als kleines schwächliches Kerlchen, zur Erholund, wie man sagte, die dann darin bestand, dass man am Morgen um 7 per Trillerpfeifensignal geweckt wurde, dann Betten bauen und kalt duschen, anziehen, danach alles raus auf dem Hof und die Fahne grüssen unter Absingen des "Horst-Wessel-Liedes". Dann zum Frühstück, wenn man Glück hatte. Oft musste man nochmal

zurück in den Schlafsaal, wo das Bettzeug auf dem Boden lag und man musste das Bett nocheinmal neu bauen, unter strenger Aufsicht, wie mit dem Lineal gezogen. Zum Frühstück war dann keine Zeit mehr, denn "Ausgang" stand an: Als Kolonne antreten, im Gleichschritt unter Absingen eines Liedes, (Sie kennen es vielleicht noch: "Wir werden weiter marschieren, wenn alles in Scherben fällt, denn heute gehört uns Deutschland und morgen die ganze Welt" - - -) Na ja, geschadet hat es mir nicht, nur wesentlich reifer gemacht.

Bald zeigte sich die Notwendigkeit dieser Evakuierung, denn der erste grosse Luftangriff auf Hagen liess nicht lange auf sich warten. Es gab einige hundert Tote, darunter wären auch viele Kinder gewesen, die nun in Sicherheit waren.

Wir stolchten herum, erkundeten das Umfeld und den grossen See, der uns sehr faszinierte. Mit meinem Pflegevater, Robert Mainz, durfte ich in einem Paddelboot ausfahren, ich vorn im Boot zum Paddeln und Herr Mainz dahinter mit einer Blinker-Angel zum Fangen von Barschen und Hechten. Der Fischer am Ort, der Herr Budak hätte es sicherlich nicht gern gesehen. denn der hatte meine kleine Grundangel schon längst konfisziert, aber Robert war schlau und Budak hat ihn nie erwischt. Auch ein kleiner Unfall beim Budak hatte sich schnell herumgesprochen, ein Junge aus Hagen, der bei ihm wohnte und mithelfen musste, hatte seinen Finger in das offene Maul eines toten grossen Hechtes gesteckt, dass der tote Hecht das Maul wieder schoss und mit seinen nadelspitzen Zähnen noch krätig zubeissen konnte, das hatte er nicht erwartet.

Oft waren wir im Sägewerk Laadwig und haben zugeschaut. Dort arbeitete auch ein polnischer Kriegsgefangener, der Alex, mit dem wir uns anfreundeten. Wir besorgen ihm Tabak und sonstige Notwendigkeiten und er machte uns dafür schöne Holzpantinen, sogenannte "Tüffel". Im Winter, als der See zugefroren war, sind wir of über das Eis gelaufen zur Insel "Schulzenwerda". Auch das, ein See mit einer dicken Eisdecke, war neu für uns. Die Bauern fuhren mit ihren grossen Pferdeschlitten über das Eis und holten Holz von der dicht bewaldeten Insel. Natürlich, nur rumstromern war nicht, auch wir mussten mit anfassen und zur Schule gehen. Einige Lehrer aus Hagen waren mitgekommen und zur Weihnachtsfeier der Hagener im Saal der "Silbernen Maräne" musste ich ein Gedicht lernen und auf der Bühne vortragen. Eine Lehrerin, das Fräulein Beerenbrok aus Hagen hat sich viel Mühe gegeben, um mir das mit allen Gesten und Betonungen einzubleuen. Kurz vor dem Fest wurde sie informiert, dass der Verfasser dieses Gedichtes ein Jude sei. Oh Gott, das ging garnicht, denn sie war ein strammes Parteimitglied. Am Ende durfte ich doch, sollte aber in der Ansage den Namen des Verfassers verschweigen. In der Aufregung habe ich aber meinen Text abgespult einschliesslich des Verfassernamens, sehr zum Ärger der Naziprominenz und zu meiner späteren Freude. Da gab es einige strammen Nazis im Ort und unter den Lehrern. Als ich in der Schule mal erzählte dass im am Abend manchmal Musik hören durfte, denn mein Bett stand in der Radiowerkstatt des Herrn Mainz, wo er die kaputten Radios reparierte, wurde aus dieser Aussage über einigen Umwegen die Meldung der Herr Mainz höre am Abend Feindsender in seiner Werkstatt. Das war ein grosses Verbrechen auf dem manchmel auch die Todesstrafe stand. Umgehend wurde er besucht von einem Nazi-Lehrer und einem Parteimann. Erst meine Aussage, dass ich sowas nie gesagt hätte, klärte die Situation und diie zwei zogen belämmert ab. Herr Mainz war kein Parteimitglied, sondern früher mal Mitglied der KPD. Man hatte ihn also beständig auf dem Kieker und versuchte ihm an's Hosenbein zu pinkeln wo immer es

Der Januar 1945 war kalt und dunkel, auch weil der Strom abgeschaltet war. man stand im Dunkeln, auch nachrichtenmässig. Nur einmal, so mitte Januar, als Adolf seine letzte Führerrede gehalten hat, wurde kurzzeitig der Strom eingeschaltet, damit auch alle diese Rede am Radio hören konnten. Wir auch, aber mit dem Hintergedanken, dass man auch noch den täglichen Wehrmachtsbericht hören könne. So war es denn. Die Frontlage hatte sich dramatisch verschlechtert. Die Front war nur noch ca 30 km weg. Am selben Abend sind wir wieder abgehauen. Der Bauer Witte hat uns mit seinem Pferdeschlitten nach Freienwalde gefahren, so ca 15 km zur nächsten Bahnstation. Die Nörenberger Kleinbahn fuhr schon lange nicht mehr. Auch die anderen Hagener sind noch rausgekommen. Wie ich später von einigen Klassenkameraden erfahren habe, sind zwei Tage später zwei Busse aus Hagen angekommen und haben sie den Russen vor der Nase weg noch rausgebracht. Das war in diesem Chaos ein besonderes Husarenstück der Hagener Stadtverwaltung was bis heute tief im Gedächtnis geblieben ist. Hier in Freienwalde gab es auch schon keinen normalen Bahnverkehr mehr, nur sporadische Güterzüge und Wehrmachtszüge. Auf einem davon in Richtung Stettin fanden wir noch ein Plätzchen. Wir, das heisst, auch Fräulein Beerenbrok mit ihrer alten Mutter und ihrer behinderten Schwester waren mitgekommen. Diese dann in einem Nachbarwaggon des Zuges. Dieser Zug war auch voll von verwundeten Soldaten. Es gab immer wieder lange Aufenthalte in der Nacht auf offener Strecke. Einmal, noch weit vor Stettin, stand Fräulein Beerenbrok mit Anhang vor unserem Waggon und beschwor uns auszusteigen, sie hatte gehört, dass dieser Zug von russischen Agenten gekapert werden solle und nach Russland entführt werden solle. Ein logisch völliger Blödsinn, aber sie konnte wohl in dieser Lage 1+1 nicht mehr zusammenzählen. Am Ende sind sie allein abgehauen, ihre behinderte Schwester hatten sie auf ihren Mantel gelegt und schleiften sie hinter sich her durch den hohen Schnee in die eisige Nacht hinaus. Viel später sind sie auch noch in Hagen angekommen. Es war schon ein Wunder, dass sie diese eisige Nacht und den Schneemarsch lebend überstanden hatten. Über die Umstände hat sie später nie gesprochen. Wir sind denn nach vielen Güter-und Wehrmachtszügen und Bombenangriffen in Berlin gelandet. Von dort hat uns ein Wehrmachts-Lastwagen auf seinem offenen Anhänger bei Eis und Schnee mitgenommen nach Hamburg und am Bahnhof abgesetzt. Hier haben wir Flüchtlinge eine erstaunliche Hilfsbereitschaft erfahren. Die Stadt war ja nur noch eine Trümmerwüste, aber der Bahnhof war sauber aufgeräumt und alle Flüchtlinge wurden mit Butterbrot und heissem Malzkaffee versorgt. Auch normale Züge fuhren noch, sogar mit beheizten Abteilen. Es kam uns vor wie im Pradies. Wir sind denn so bis nach Hagen durchgekommen, zwar mit vielen Tieffliegerangriffen, aber man kroch dann unter die Waggons und war dort einigermassen sicher. In Hagen war grosses Wiedersehen, mein Vater war auch schon wieder da, sein Stammwerk brauchte ihn hier. Unser Häuschen in einem Vorort stand auch noch, bis denn im Februar der letzte grosse Bombenangriff erfolgte und mehrere nahe Bomben eine Giebelwand des Hauses herausrissen. Die eine Bombe, die unser Ende gewesen wäre, eine 500 Kg Sprengbombe schlug ein paar Meter entfernt neben unserem Keller, in dem wir sassen, in einen Feldweg, sie hatte kein Leitwerk mehr, sich überschlagen und mit dem Ende eingeschlagen, nur die Spitze mit dem Aufschlagzünder ragte noch aus dem Erde. Schwein gehabt, sagte mein Alter. Ich hatte zwischenzeitlich viele Blindgänger gesehen, aber einen solchen, mit dem Zünder nach

oben noch nicht. Kurz drauf, so Mitte April, war der Ami da und damit der Krieg zu ende. Was ist aus Familie Mainz und Bauer Witte geworden? Es gab keine Nachrichten mehr. Nach vielen Monaten gab es erte Lebenszeichen aus Stralsund und vom Bauern Witte aus der Nähe von Gützkow. Bauer Witte seine Kinder trudelten auch bald bei uns ein und fassten hier wieder Fuss. Robert Mainz landete schliesslich in Stralsund und baute die Volkswerft mit auf. Als alter KPD-Mann hatte er sich wohl mehr von der späteren DDR versprochen, wie ich bei einigen Besuchen dort aus seinen Kommentaren heraushören konnte. Von Nörenberg hörte man nichts mehr. Da wollten wir aber nocheinmal hin. Also los, 4 Jungs aus Hagen die dort evakuiert waren, wollen wieder dahin. Wir haben uns Transitvisa durch die DDR und Visa für Polen besorgt. 1978 sind wir per Auto in Freienwalde/Chochiwel angekommen und dann sehr andächtig und still nach Nörenberg bzw. Insko weitergefahren. Nörenberg war fast platt, nur einige Häuser in den Randbereichen standen noch. Wir fragten herum, einer, der etwas deutsch sprach meinte, wir sollten zur Ul -Potznanska fahren, dort wohne einer, der noch gut deutsch spreche. Also hin, nahe beim alten Sägewerk Laadwig. An der Tür geklingelt, die Haustür ging auf und

vor uns stand unser alter Freund Alex.



Ein Wiedersehen nach langer Zeit. v.l.n.r.:

Karlheiz Erdmann, Alex Arndt, Georg Schulte, Horst Meier; Foto: Rudolf Schulte

Er war in Nörenberg geblieben, hatte dort geheiratet und hier eine Familie gegründet. Zwischenzeitlich war er Bürgermeister von Inko geworden. Das war ein Wiedersehen!! All die alten Plätze, wo wir sonst nie hingekommen wären, konnten wir wiedersehen und führten lange Gespräche mit den Leuten. Letztlich waren das auch Flüchtlinge, sie waren aus ihrer alten Heimat der Ukraine vertrieben worden und mussten sich hier neu ansiedeln. Auch den Hof von Bauer Krause, bei dem mein Bruder untergebracht war und die Dachkammer in der er wohnte haben wir wiedergesehen.



Mein letztes Bad im klaren und kalten Enzigsee, Im Herbst 1978

Der Bauer erzählte uns, dass viele alte Hofbesitzer mit den neuen Besitzern Freundschaft geschlossen hatten und jedes Jahr zu Pfingsten eine grosse Begegnungsfeier in der "Silbernen Maräne" abgehalten wurde. Ich bin später noch viele Male wieder in Insko gewesen. Unser Freund Alex war zwischenzeitlich verstorben. Er hat aber immer bei jedem Besuch seinen Straus Blumen auf sein Grab bekommen.

Eimal habe ich im Hotel Morena gewohnt, im Neubaugebiet nahe der alten Badeanstalt. Ein Pole, Jan aus Berlin, der bestens deutsch sprach, hatte sich hier dieses Hotel gebaut. Ich hab viel über Insko erfahren und die Einwohner waren bereits wieder besorgt, dass die Uferbereiche des Enzigsees mehr und mehr zugebaut wurden. Jan hat einen Verein gegründet um dagegen vorzugehen. Ich bin diesem Verein beigetreten, hab meine Urlaubskasse angezapft für eine Spende und auf der Hauptversammlung im Rathaus dabeigewesen, ich hab zwar nur "Bahnhof" verstanden, aber es war erhebend.

2015 will ich nochmal hin, vielleicht klappt es ja nocheinmal, es wäre schön, wenn man nochmal durch die alten Gefilde gehen und seinen Erinnerungen nachhängen könnte.